

BIS DASS DER TOD EUCH SCHEIDET – UND DOCH GETRENNT

Biographische Einleitung: „Unter die Dornen ist der Samen bei denen gefallen, die das Wort zwar hören, dann aber weggehen und in den Sorgen, dem Reichtum und den Genüssen des Lebens ersticken, deren Frucht also nicht reift.“ (Lukas 8, 14)

Liebe Hörerinnen und Hörer! Im heutigen Vortrag möchte ich wieder zeugnishaft aus meinem Leben berichten, insbesondere über meine **Rückkehr zum Glauben** vor 25 Jahren und was diese in meinem Leben bewirkt hat. Standen in meinem früheren Vortrag „Maria – Mathematik“ die Auswirkungen in meinem beruflichen Umfeld im Zentrum, so will ich diesmal aus meinem privaten Leben berichten, insbesondere aus meiner **Ehe** und meiner **Familie**. Beginnen möchte ich mit einem kurzen biographischen Bericht.

Ich bin 70 Jahre alt, lebe in getrennter Ehe, und bin Vater von vier erwachsenen Kindern und vierfacher Grossvater. Meine Frau ist evangelisch reformiert. Nach dem zweiten Vatikanischen Konzil war es in dieser Situation möglich, eine **katholische kirchliche Trauung** einzugehen, ohne zu versprechen, dass die Kinder katholisch getauft werden sollten. Man musste dazu nach einem Gespräch im Bischöflichen Ordinariat eine Erlaubnis aus Rom einholen. Meine Frau und ich haben von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht und die entsprechende Erlaubnis erhalten. So kam es, dass unsere vier Kinder trotz unserer katholisch geschlossenen Ehe evangelisch reformiert getauft wurden.

Ich selbst entstamme einer katholischen Familie und bin in dieser auch mit unserem Glauben vertraut geworden. In meiner späteren Jugendzeit hatte ich auch einige starke vorübergehende **Glaubens-Erlebnisse**, fand aber nicht zu einer bewussten und tragenden Gottesbeziehung. So kam es dann auch, dass der Glaube schon bald nach unserer Eheschliessung im Jahre 1969 für mich und meine Frau kein Thema mehr war. Das Studium, die Sorge um einen schweren Krankheitsfall in der Familie meiner Frau, die bald eintreffenden Kinder, die zahlreichen Wohnortwechsel, die durch meine wissenschaftliche Tätigkeit bedingt waren und vieles anderes mehr liessen uns bald ganz in den Angelegenheiten des weltlichen Alltags aufgehen.

Immer wieder einmal spürte ich, dass “da tief innen irgend etwas fehlt”, und begab mich auch einige Male in psychologische oder psychiatrische Behandlung, ohne das zu finden, was ich “da suchte oder verloren hatte.” Unsere Kinder waren gesund, an allen Orten, an welchen wir wohnten, knüpften wir gute persönliche Kontakte, meine wissenschaftliche Arbeit fand zusehends Anerkennung und im Jahre 1982 erhielt ich an der Universität Zürich eine feste Stelle. Nun war also die Zeit gekommen, endlich sesshaft zu werden und an einem Ort Wurzeln zu schlagen. Unsere vier Kinder waren damals 12, 8, 6 und ein Jahr alt. Wir konnten in einem ruhigen, günstig gelegenen, einfachen, aber ansprechenden Quartier in Winterthur ein älteres Haus kaufen, das uns als “Familienhaus” geeignet schien.

Aber jetzt gab es plötzlich zunehmend **Probleme** in unserer **Ehe**, welche unser Bemühen, nun endlich eine feste Bleibe für unsere Familie zu schaffen, mehr und mehr überschatteten. Auch beruflich stand bald einmal eine grössere Herausforderung an, nämlich eine Beförderung (vom habilitierten Oberassistenten zum ausserordentlichen Professor). Immer wieder holten mich meine depressiven Verstimmungen ein, und erreichten um 1989 ihren Tiefpunkt, als ich wegen diagnostizierter **Suizidgefahr** für vier Tage in die **Psychiatrische Klinik Rheinau** eingewiesen wurde.

Im Mai 1990 wurde ich von meiner Frau und einer ihrer Freundinnen zu einem Anlass mitgenommen, den ich aus heutiger Sicht eindeutig als esoterisch bezeichnen muss. Aber gerade dort wurde mir bewusst, was ich seit Jahren eigentlich immer gesucht hatte: ***Ich hatte den Glauben meiner Jugend zurückgelassen und Gott in meinem Leben aus den Augen verloren.*** Sogleich wurde mir klar, dass ich nie mehr in meinem Leben einen derartigen Meditations-Anlass besuchen musste, dass es aber von nun an darum ging, mich wieder im Glauben Gott zuzuwenden. Gleichzeitig erwachte mein Gewissen, und es wurde mir bewusst, dass ich mich im Zusammenhang mit meiner bevorstehenden Beförderung moralisch nicht korrekt verhalten hatte. Wie dies schliesslich dazu führte, dass ich an einer Sitzung an unserem Institut nach mehr als 20 Jahren Leben ohne Glauben ein ***öffentliches Bekenntnis zum katholischen Glauben*** ablegte und damit den ersten Schritt meiner Umkehr einleitete, habe ich bereits im Vortrag “Maria – Mathematik” erzählt. Heute will ich darauf nicht mehr eingehen. Mit den selben Worten wie im genannten Vortrag will ich lediglich das Wesentliche der Geschehnisse zusammenfassen: ***Gott hatte mir die Gnade geschenkt zu erkennen, dass ich Sein verlorener Sohn war. Er hat mir auch die Gnade geschenkt, meine eigene Sündigkeit zu erkennen, eben, dass ich es nicht mehr Wert sei, Sein Sohn genannt zu werden. Als grösstes Geschenk hat er mir aber die Gnade geschenkt, an Seine Göttliche Barmherzigkeit zu glauben: Wenn ich den Weg zurück ins Vaterhaus einschlagen würde, so würde er mich gewiss nicht abweisen, sondern mich wieder als seinen Sohn aufnehmen.*** Wie lange und beschwerlich mein ***Weg zum Vaterhaus*** dann war – der auch immer wieder durch das ***Dunkel der Sünde führte*** – aber auch über die vielen ***Gnaden***, die Gott mir auf diesem Weg geschenkt hat, will ich jetzt nicht sprechen.

Mir war allerdings damals das ganze Ausmass meiner ***Schuld*** als ***Vater*** und ***Ehemann*** noch kaum bewusst. Dem ***Auftrag***, den mir ***Gott*** gegenüber meiner ***Frau*** und meiner ***Familie*** anvertraut hatte, war ich während der ganzen Zeit unserer Ehe in keiner Weise gerecht geworden. Kein Gebet und kein einziges Gespräch über Gott und den Glauben hatte während der vorangehenden 20 Jahren in unserer Familie stattgefunden. Selbst die Taufen unserer Kinder oder die Teilnahme an Hochzeits- oder Trauergottesdiensten konnten die eisige Kälte unserer Herzen Gott gegenüber nicht erwärmen. Es wäre aber vor allem meine Aufgabe gewesen, dieser ***Glaubenskälte*** entgegen zu wirken, doch in meiner ***Lauheit*** und ***Weltbefangenheit*** unterliess ich dies.

Natürlich konnte meine Frau die plötzliche Sinnesänderung nach meiner Umkehr nicht nachvollziehen, und wir entfernten uns innerlich noch mehr voneinander. Ich versuchte zwar, einige Kompromisse zu schliessen, musste dann aber erleben, dass diese für mich immer wieder Anlass zur Sünde wurden. Aus Respekt vor meiner Frau möchte ich hier auf diese sehr schwierige Zeit unserer Ehe nicht weiter eingehen. Im Jahre 1992 schlug ich dann vor, dass wir mindestens für eine gewisse Zeit “unter getrenntem Dach” leben sollten – und daraufhin traf meine Frau die Entscheidung auszuziehen.

So lebte ich nun mit unseren drei jüngeren Kindern – die damals 11, 16 und 18 Jahre alt waren – in unserem “Familienhaus”, währenddem unser ältester Sohn mit seinen 22 Jahren bereits in einer anderen Stadt wohnte. Natürlich kümmerte sich meine Frau nach wie vor um die Kinder, mehr als ich dies tat. Im Jahr 1995 liessen wir auf die Initiative und Planung meiner Frau hin unser sanierungsbedürftiges Familienhaus gründlich renovieren und danach zog meine Frau wieder ein. Wir lebten nun in verschiedenen Etagen, also zwar unter einem Dach aber doch getrennt. Allerdings kehrte der Friede nicht ein, und nach zunehmenden Konflikten entschloss sich meine Frau, wieder auszuziehen. Heute wohnt sie in einem kleinen Reihenhauses, das sie selbst erwerben konnte. Seit Anfang 2011 sind wir gerichtlich getrennt. Aus Rücksicht darauf, dass ich katholisch bin, reichte meine Frau nur den Antrag auf ***Trennung*** ein und nicht den Antrag auf ***Scheidung***.

Erfreuliches stellte sich aber mittlerweile ebenfalls dank Gottes Gnade in hohem Masse ein. Und darüber will ich im Folgenden berichten. Ich hoffe, damit alle diejenigen unter Ihnen zu ermutigen, welche in einer ***getrennten Ehe*** leben – oder in einer ***nicht getrennten*** aber ***konfliktreichen*** und

schwierig gewordenen *Ehe ausharren*.

Befreiung durch Verzicht: “Unsere Seele ist wie ein Vogel dem Netz des Jägers entkommen; das Netz ist zerrissen, und wir sind frei.” (Psalm 124, 7)

Nachdem sich meine Frau mir mehr und mehr entzogen hatte, war ich trotz meiner Umkehr im Hader mit Gott und voller Groll auf die Einrichtung der Ehe. Ich war der Überzeugung, Gott müsse mir doch eine Frau zugestehen, und wenn Er es selbst nicht tun würde, so könne ich ja auch nachhelfen. So kam es, dass ich einige Male schwer und in entwürdigender Weise gegen das sechste Gebot sündigte. Ich kannte zwar die Gebote „*Du sollst nicht die Ehe brechen.*“ und „*Du sollst nicht nach der Frau deines Nächsten verlangen.*“ (Exodus 20, 14 und 17) Ich wusste auch im tiefsten Innern, dass eine Ehe nicht gebrochen werden soll, auch dann, wenn sie nicht mehr vollzogen wird. Ich wusste auch, dass jede geschlechtliche Beziehung ausserhalb der Ehe Unzucht ist. Doch stand ich in meinem Glauben noch nicht fest genug und entfernte mich durch meine Sünden immer wieder von Gott und musste reuig zurückkehren. Sollte dieser schwankende Glaubensweg für mich in Zukunft das Richtige sein, und würde ich immer wieder meiner Schwäche erliegen?

Doch Gott wollte mich offenbar einen anderen Weg gehen lassen, und schenkte mir *Befreiung* von meiner Schwäche. Wie es dazu kam, will ich nun kurz erzählen. Im Jahre 1990, nach dem Fall der Mauer und kurz nach meiner Bekehrung, lernte ich in einer Stadt in der ehemaligen DDR bei einem beruflich bedingten Aufenthalt eine Frau kennen. Wir trafen uns einige Male abends in Kaffeehäusern und verliebten uns. Die Frau war etwa fünf Jahre jünger als ich und lebte in einer zerrütteten Ehe. Ihr Mann hatte schon seit Jahren dauernd Liebschaften mit verschiedenen Frauen. Wir nahmen uns vor, dass wir nicht miteinander schlafen wollten, da wir beide das trotzdem nicht für richtig hielten. Ein Jahr später war ich wieder in der selben Stadt und meine Bekannte sagte mir, sie würde gerne einmal ins *Westliche Ausland* reisen, was ja jetzt nach der Öffnung der Grenze und der Deutschen Wiedervereinigung möglich sei. Ich schlug ihr vor, sie solle im nächsten Sommer für einige Tage die *Schweiz* besuchen, und ich würde ihr unser schönes Land zeigen. Sie freute sich natürlich sehr auf diese Reise.

Im Frühjahr 1992, als der vorgesehene Besuch näher rückte, hatte ich einige Male beim Rosenkranz-Gebet das Gefühl, meine Bekannte sei in grosser *Gefahr*. Ich betete dann umso intensiver. Einmal kam mir dabei auch ganz klar und unüberhörbar der Gedanke: „*Ich bin diese Gefahr.*“ Ich liess das aber nicht gelten, und betete schnell weiter. Je näher das Reisedatum kam, umso unruhiger wurde ich. Schliesslich konnte ich es nicht mehr zur Seite schieben: *Gott erwartete von mir eine Entscheidung*. Doch diese Entscheidung fiel mir alles andere als leicht. In drei aufeinander folgenden schlaflosen Nächten rang ich mit mir und mit Gott. Am Morgen des dritten Tages konnte ich mich endlich dazu durchringen zu sagen: „*Gott, sie ist nicht meine Frau, ich gebe sie Dir zurück.*“

Dann musste ich natürlich meiner Zusage auch *Taten* folgen lassen, und meiner Bekannten am Telefon mitteilen, dass sie nicht herkommen solle, und dass wir in Zukunft auch keinen Kontakt mehr pflegen sollten. Ich erwartete natürlich, dass sie sehr enttäuscht sei und mir eine „Szene machen würde“, wie wir Männer gerne sagen. Denn ich wusste ja, wie sehr sie sich auf die Reise in die Schweiz gefreut hatte. Statt dessen hörte sie mir aber ruhig zu, und sagte dann nach einem langen Augenblick des Schweigens: „*Ja, du hast recht. Wir hätten sonst Dinge getan, die wir nicht hätten tun wollen.*“ Ich wünschte ihr und ihrer Familie Lebewohl und Gottes Segen und damit war unsere Bekanntschaft beendet. Nun galt es natürlich, die Briefe und Fotos, die sie mir geschickt hatte zu „entsorgen“, denn ich musste – wie zugesagt – wirklich in allen Dingen auf unsere Bekanntschaft verzichten. *Gott* sollte nun ja alle Fäden in die Hände nehmen können.

Danach spürte ich, dass in mir etwas verändert war: Ich war **befreit vom Zwang, mich immer wieder nach einer neuen Bekanntschaft umzusehen**. Meine Gefühle waren zwar immer noch die selben. Aber ich erkannte, welche Orte und Verhaltensweisen ich in Zukunft vermeiden sollte, um nicht wieder in Versuchung zu geraten. Ich wusste nun, dass Gott von mir erwartete, dass ich in dieser Hinsicht **„meinen Weg gerade vor Ihm gehe“**, dass er mir dabei aber immer **helfen** werde.

Im Spätsommer hatte ich plötzlich ganz stark das Gefühl, ich sollte meiner Bekannten doch noch einmal telefonieren. Natürlich dachte ich zunächst, dass sei vielleicht nur eine raffinierte Verführung dazu, unsere Beziehung doch wieder aufzunehmen. Aber dann telefonierte ich in einem spontanen Impuls schliesslich doch. Meine Bekannte begrüßte mich kurz und sagte dann: **„Ich bin überglücklich! Kurz nachdem wir unsere Bekanntschaft abgebrochen haben, kam mein Mann zu mir und bat mich um Verzeihung für all den Schmerz, den er mir in all den Jahren mit seinen vielen Liebschaften zugefügt hatte. Er bat mich um einen Neuanfang. Wir sind aus unserer Wohnung in der Stadt ausgezogen und leben jetzt mit unserer kleinen Tochter in einem Haus im Grünen und fangen nochmals neu miteinander an“**.

Ich nahm damals noch regelmässig an einem **Hauskreis** von **Evangelischen Christen** teil. Kurz nach dem eben genannten Telefongespräch besuchte ich mit dem Leiter dieses Hauskreises ein **Männer-Einkehr-Wochenende** im Tagungszentrum der **Pfingst-Gemeinden** in **Emmeten**. Obwohl ich dabei sehr viel lernte und Zeuge von eindrucklichen Ereignissen wurde, fühlte ich, dass es mich irgendwo anders hinzog. Wenn ich aus dem Fenster des Tagungszentrums blickte und den Zwiebelturm der kleinen alten Dorfkirche herüber grüssen sah, empfand ich etwas wie ein unbestimmtes Heimweh. War es nur Zufall, dass nach dem gemeinsamen Gebet ein junger Mann zu mir sagte: **„Auf wiedersehen im Himmel!“?**

Am Ende der Einkehrtage waren alle Teilnehmer aufgerufen, **Zeugnis** abzulegen. Viele gingen nach vorne und berichteten über ausserordentliche Dinge und Eingebungen, die sie erfahren hatten. Mir fiel aber auch auf, dass ziemlich viele der Zuhörer besorgt oder unzufrieden waren, weil ihnen noch nie so etwas besonderes widerfahren war. Auf einen plötzlichen Impuls hin ging ich zum Mikrophon und sagte: **„Hört mal ihr Männer! Wir haben jetzt sehr viel Schönes über das Wirken Gottes gehört, wie es meist nur wenigen zuteil wird. Aber wir alle sollten nicht vergessen, dass Gott uns etwas sehr Wertvolles geschenkt hat, durch das Er zu jedem von uns spricht: unser Gewissen.“** Dann berichtete ich über den Verzicht auf meine Bekanntschaft und was Gott aus diesem Verzicht gemacht hatte. Es herrschte auffälliges Schweigen, während ich sprach. Danach wollten viele der Teilnehmer mit mir sprechen. Einer von ihnen sagte: **„Du hast über ein Thema geredet, das ganz viele von uns betrifft“**.

Anderntags in der Frühmesse in der Liebfrauen-Kirche legte mir Jesus unmissverständlich und mit grosser Eindringlichkeit nahe: **„Komm ganz zurück in Meine Kirche.“** Noch am gleichen Tag telefonierte ich dem Leiter unseres Hauskreises und sagte ihm, Jesus hätte mich ganz in die katholische Kirche zurückgerufen. Ich sei nicht stark genug, um an zwei Orten mitzumachen. Wir beteten nochmals miteinander und verabschiedeten uns dann in Freundschaft.

Anfangs kam mir der neue Weg, der nun ganz in der katholischen Kirche verlaufen sollte, kalt und einsam vor und kostete mich auch einiges an Tränen.

Liebe Hörerinnen und Hörer, lassen sie mich einen Augenblick bei den Tränen verweilen.

Normalerweise sehen wir Tränen als etwas Negatives. Aber vergessen wir nicht: Tränen bringen auch Läuterung und Reinigung mit sich. Also könnten wir eigentlich doch auch sagen: **Ein Tag ohne Tränen ist ein trauriger Tag**. Das konnte ich auch damals sagen. **Mir wurde nämlich bewusst, wie unendlich geduldig und liebevoll Jesus mir durch all meine Irrungen und auf meinen sündhaften Wegen gefolgt war, um mich endlich an den Platz zu bringen, den Er für mich vorgesehen hatte**. Dafür fühlte ich auch mehr und mehr, wie sich meine Glaubenswurzeln in der Kirche zusehends vertieften und halt fanden.

Als die Zeit dazu reif war, schickte mir Gott dann nach und auch *Schwestern im Glauben* auf meinen Weg – und lehrte mich den *zurückhaltenden* und *Ihm wohlgefälligen Umgang* mit ihnen.

Dass Gott mir wegen eines einzigen Verzichtes im Bereich des sechsten und neunten Gebotes so viel geschenkt hat, zeigt, wie wichtig Ihm diese Gebote sind – und wie viele Gnaden Er uns schenkt, wenn wir uns bemühen, sie zu halten. Ich möchte deshalb hier die Schriftstellen anführen, in welchen Jesus selbst den hohen Massstab zum Ausdruck bringt, den Gott bei der ehelichen Treue anlegt.

Matthäus 5, 27–28 : *Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Du sollst nicht die Ehe brechen. Ich aber sage euch: Wer eine Frau auch nur lüstern ansieht, hat in seinem Herzen schon Ehebruch mit ihr begangen.*

Matthäus 5, 31-32: *Ferner ist gesagt worden: Wer seine Frau aus der Ehe entlässt, muss ihr eine Scheidungsurkunde geben. Ich aber sage euch: Wer seine Frau entlässt, obwohl kein Fall von Unzucht vorliegt, liefert sie dem Ehebruch aus; und wer eine Frau heiratet, die aus der Ehe entlassen worden ist, begeht Ehebruch.*

Markus 10, 2-12: *Da kamen Pharisäer zu ihm und fragten: Darf ein Mann seine Frau aus der Ehe entlassen? Damit wollten sie ihm eine Falle stellen.*

Er antwortete ihnen: Was hat euch Mose vorgeschrieben?

Sie sagten: Mose hat erlaubt, eine Scheidungsurkunde auszustellen und (die Frau) aus der Ehe zu entlassen.

Jesus entgegnete ihnen: Nur weil ihr so hartherzig seid, hat er euch dieses Gebot gegeben. Am Anfang der Schöpfung aber hat Gott sie als Mann und Frau geschaffen. Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen, und die zwei werden ein Fleisch sein. Sie sind also nicht mehr zwei, sondern eins. Was aber Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen.

Zu Hause befragten ihn die Jünger noch einmal darüber. Er antwortete ihnen: Wer seine Frau aus der Ehe entlässt und eine andere heiratet, begeht ihr gegenüber Ehebruch. Auch eine Frau begeht Ehebruch, wenn sie ihren Mann aus der Ehe entlässt und einen anderen heiratet.

Lukas 16, 18: *Wer seine Frau aus der Ehe entlässt und eine andere heiratet, begeht Ehebruch; auch wer eine Frau heiratet, die von ihrem Mann aus der Ehe entlassen worden ist, begeht Ehebruch.*

Die Bibel bezeichnet jeden geschlechtlichen Verkehr ausserhalb der Ehe als *Unzucht* – auch das, was heute gerne als “Seitensprung” oder “kleines amouröses Abenteuer”, oder “one-Night-Stand” zum “moralischen Kavaliersdelikt” verharmlost wird. Einzige moralische Regel, die es zu beachten gelte sei “safer sex”.

Die Heilige Schrift beurteilt dies allerdings ganz anders als die Welt. Sie berichtet uns in der Tat von zahlreichen “Unzuchtsfällen”: Denken wir etwa an die sündhafte Begegnung von Juda und Tamar (vgl. *Genesis 38, 6-30*) oder an die schwere Sünde, die David mit und durch Batseba beging (vgl. *2 Samuel 11, 1-27*).

Aus dem sünhaften Beischlaf von *Juda* und *Tamar* liess Gott zwar die beiden Stammhalter *Perez* und *Serach* hervorgehen, nachdem er die beiden ehelichen Söhne Judas sterben liess, weil sie ihm missfielen. Gott verlangte aber von Juda ein Zeichen der *Einsicht* und *Wiedergutmachung*: Juda musste das Tamar überlassene Pfand als sein Eigentum anerkennen, zu seiner als Dirne verkleideten *Schwiegertochter Tamar* stehen und seinen sündigen Beischlaf mit ihr öffentlich bekennen. Durch dieses Eingeständnis und seine Wiedergutmachung an Tamar öffnete Juda das Tor für die *Gnade Gottes*, sodass aus der *sündhaften Begegnung* letztlich *Segen* erwuchs und dem Stamm Juda der Fortbestand geschenkt wurde, dem Stamm, aus dem nach vielen Generationen das

Heil der Welt hervorgehen sollte: *Jesus Christus*.

Wenn wir an unsere *eigenen Sündenfälle* zurückdenken und uns ihretwegen *Selbstvorwürfe* machen, sollten wir dieses Beispiel bedenken: Es genügt wirklich, dass wir unser sündhaftes Tun vor Gott ehrlich bereuen, umkehren und dort, wo es nötig und möglich ist, Wiedergutmachung leisten. Niemals sollten wir unsere "Mitsünderin" (respektive unseren "Mitsünder") verurteilen und ihr (respektive ihm) die Schuld an der gemeinsam begangenen Sünde zuschieben. Ein Gebet oder eine Segensbitte an Gott für sie (oder ihn) ist das Richtige und Gott wohlgefällig.

Auch das Beispiel des Sündenfalls von *David* ist lehrreich: Wir wissen ja, dass Gott David schliesslich verzieh, als er nach der Ermahnung durch den *Propheten Nathan* seine grosse Schuld erkannte (vgl. *2 Samuel 12, 1-25*), bereute und umkehrte. Wir wissen auch, dass Gott aus der in Sünde geschlossenen Beziehung zwischen David und Batseba schliesslich *Salomo* hervorgehen liess, dem Nathan auf das Geheiss Gottes hin den Beinamen *Jedidja* (Liebling des Herrn) verlieh. Die Umkehr und Reue Davids nach seiner Unzucht mit Batseba und seinem Meuchelmord an ihrem Mann, dem Hetiter Urija, hat auch eine wunderschöne geistliche Frucht hervorgebracht, die zu den "Schätzen der Kirche" zählt: Das grosse *Reue- und Buss-Gebet* Davids, *Psalm 51*.

Diese zwei Beispiele zeigen doch klar: Gott kann auch dort Segen und Gnade schenken, wo eine Begegnung in Sünde und Laster am Anfang stand. Dies sollten wir bedenken, wenn wir über sündhafte Begegnungen nachdenken, die wir entweder selbst hatten, oder mit denen wir in unserem Umfeld konfrontiert sind. Natürlich kann der Segen Gottes in einer solchen Situation erst dann wirken, wenn die Tat als Sünde erkannt, vor Gott ehrlich bereut und der Weg der Umkehr und Wiedergutmachung eingeschlagen wurde. Niemals dürfen wir also die sündige Tat selbst als gut bezeichnen: Sie ist immer Sünde. Vergessen wir nicht, was Paulus dazu in eindrücklichen Worten sagt (vgl. *1 Korinther 6, 12 – 20*):

- 12 «Alles ist mir erlaubt» - aber nicht alles nützt mir. Alles ist mir erlaubt, aber nichts soll Macht haben über mich.**
- 13 Die Speisen sind für den Bauch da und der Bauch für die Speisen; Gott wird beide vernichten. Der Leib ist aber nicht für die Unzucht da, sondern für den Herrn, und der Herr für den Leib.**
- 14 Gott hat den Herrn auferweckt; er wird durch seine Macht auch uns auferwecken.**
- 15 Wisst ihr nicht, dass eure Leiber Glieder Christi sind? Darf ich nun die Glieder Christi nehmen und zu Gliedern einer Dirne machen? Auf keinen Fall!**
- 16 Oder wisst ihr nicht: Wer sich an eine Dirne bindet, ist ein Leib mit ihr? Denn es heißt: Die zwei werden ein Fleisch sein.**
- 17 Wer sich dagegen an den Herrn bindet, ist ein Geist mit ihm.**
- 18 Hütet euch vor der Unzucht! Jede andere Sünde, die der Mensch tut, bleibt außerhalb des Leibes. Wer aber Unzucht treibt, versündigt sich gegen den eigenen Leib.**
- 19 Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt und den ihr von Gott habt? Ihr gehört nicht euch selbst;**
- 20 denn um einen teuren Preis seid ihr erkaufte worden. Verherrlicht also Gott in eurem Leib!**

Andrerseits sollten wir unsere Schwestern und Brüder, welche nicht die Kraft haben, den *Weg der Treue* zu gehen, oder von der Bedeutung dieses Wegs vielleicht noch gar nie gehört haben, *nicht verurteilen*. Wir sollten vielmehr versuchen ihnen auf liebevolle Weise zu *helfen*, zu einem Gott wohlgefälligen Verhalten *zurück zu finden*. Jesus selbst belehrt uns ja darüber:

Johannes 8, 3-11: Da brachten die Schriftgelehrten und die Pharisäer eine Frau, die beim Ehebruch ertappt worden war. Sie stellten sie in die Mitte und sagten zu ihm: Meister, diese Frau wurde beim Ehebruch auf frischer Tat ertappt. Mose hat uns im Gesetz vorgeschrieben, solche Frauen zu steinigen. Nun, was sagst du?

Mit dieser Frage wollten sie ihn auf die Probe stellen, um einen Grund zu haben, ihn zu verklagen.

Jesus aber bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Als sie hartnäckig weiterfragten, richtete er sich auf und sagte zu ihnen: Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie.

Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde. Als sie seine Antwort gehört hatten, ging einer nach dem anderen fort, zuerst die Ältesten. Jesus blieb allein zurück mit der Frau, die noch in der Mitte stand. Er richtete sich auf und sagte zu ihr: Frau, wo sind sie geblieben? Hat dich keiner verurteilt? Sie antwortete: Keiner, Herr.

Da sagte Jesus zu ihr: Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!

Jesus verurteilt die Sündern also nicht, genauso wie es die Schriftgelehrten ja auf Sein Betreiben hin auch nicht taten. Er sagt aber auch nicht, dass Er der Frau ihre Sünde vergebe. Von ihr ist ja auch kein Zeichen der Liebe zu Jesus, des Glaubens an Ihn oder der Reue zu sehen. Jesus gibt ihr aber den Rat mit, ab jetzt nicht mehr zu sündigen – also umzukehren und den eingeschlagenen Weg zu verlassen.

Die Schuld ist gross: „Gegen Dich allein habe ich gesündigt, ich habe getan, was Dir missfällt“ (Psalm 51, 6)

Scheitert eine Ehe, so liegt jedes mal eine **grosse Schuld** vor. Denken wir daran, dass vor wenigen Jahrzehnten jede gerichtliche Trennung oder Scheidung einer Ehe immer mit einem **Gerichtsverfahren** verbunden war, bei dem die **Schuld** der beiden Partner **abgewogen** wurde und die nach-ehelichen Verpflichtungen vorwiegend nach dem mutmasslichen Schuldanteil geregelt wurden. Das sollte zum Ausdruck bringen, dass eine Scheidung oder Trennung eine sehr ernst zu nehmende **Notmassnahme** ist, die nur bei schwerem Versagen eines oder beider Partner ergriffen werden sollte.

Mittlerweile hat sich die Praxis aber völlig geändert. Die Ehe kann nun sozusagen auf einfachen **Antrag** hin getrennt oder geschieden werden. Als formale Erinnerung an altes juristisches Brauchtum hat nur gerade die Tatsache überlebt, dass auch heute noch ein Antrag um Trennung oder Scheidung durch Klage eines der Partner geschehen muss. Lediglich bei den sogenannten **Kampfscheidungen** werden noch aufwändige Gerichtsverfahren geführt. In vielen Fällen geht es dabei natürlich nur um den Götzen Mammon.

Sehr viel trauriger und bedauerlicher ist es, wenn die **Kinder** zum **Zankapfel** werden, was leider erschreckend oft der Fall ist. Das Ausmass der **seelischen Verletzungen**, die dabei den Kindern zugefügt werden, können wir wohl erst erkennen, wenn wir einst vor dem Thron Gottes über unser Leben Rechenschaft ablegen müssen.

Denken wir an unsere eigene gescheiterte Ehe zurück, so können wir der Auseinandersetzung mit der **Schuldfrage** nicht ausweichen. Wir können diese Frage auf rein menschliche Weise angehen. Das führt dann normalerweise dazu, dass wir etwa sagen „**beide sind schuldig**“ aber doch die **eigene Schuld** lieber mit dem „**Verkleinerungsglas**“ betrachten, die **Schuld des anderen** aber eher mit dem „**Vergrösserungsglas**“. Diese Verhaltensweise ist tief in uns Menschen verwurzelt, selbst dann, wenn wir meinen, das sei bei uns nicht so und unser Urteil sei gerecht.

Vom **Glauben** her gesehen, sind **menschliche Schuldzuweisungen** und **-Aufteilungen** sinnlose **Zeitverschwendung**. Die erste und wichtigste Frage, die wir uns nach dem Scheitern unserer Ehe stellen müssen, ist vielmehr:

Worin habe ich in unserer Ehe gegenüber Gott, gegenüber meiner Frau und gegenüber meinen Kindern gesündigt?

Ich nenne jetzt einige **Fragen**, die ich mir als **Ehemann** und **Vater** stellen muss. Sie, liebe Hörerinnen, können sich sicher leicht die entsprechenden Fragen als Ehefrau und Mutter stellen.

Habe ich meine Priesterliche Aufgabe als Ehemann und Vater gegenüber meiner Frau und meinen Kindern erfüllt ? Habe ich mich ernsthaft darum bemüht, mit meiner Frau und meinen Kindern über den Glauben zu reden, zu beten und den gemeinsamen Besuch des Gottesdienstes anzuregen? Habe ich wirklich das getan, wozu ich nach der Heiligen Schrift verpflichtet wäre: **Deuteronomium 6, 4 – 8: Höre, Israel! Jahwe, unser Gott, Jahwe ist einzig. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft. Diese Worte, auf die ich dich heute verpflichte, sollen auf deinem Herzen geschrieben stehen. Du sollst sie deinen Söhnen wiederholen. Du sollst von ihnen reden, wenn du zu Hause sitzt und wenn du auf der Straße gehst, wenn du dich schlafen legst und wenn du aufstehst. Du sollst sie als Zeichen um das Handgelenk binden. Sie sollen zum Schmuck auf deiner Stirn werden.**

Oder:

Habe ich die Pflege des gemeinsamen Gebets und der Glaubens-Erziehung unserer Kinder vernachlässigt oder als eine Sache meiner Frau betrachtet?

Habe ich meine Frau in geistigen und moralischen Fragen oder in Erziehungsfragen allein gelassen?

Habe ich die Fragen unserer Kinder nach Gott, dem dem Zweck des Daseins, nach dem Ewigen Leben nach dem moralischen Verhalten gar nicht, ausweichend oder nicht aus dem Glauben heraus beantwortet?

Habe ich meinen Kindern durch Lauheit und Gleichgültigkeit, durch Hartherzigkeit oder Überheblichkeit ein schlechtes Beispiel gegeben?

Habe ich meine Frau wirklich so geliebt, wie es dem Willen Gottes entspricht ? Habe ich sie so geliebt, wie es der Apostel Paulus in Epheser-Brief empfiehlt ? (Das dünn gedruckte richtet sich an die Frauen):

Epheser 5, 21-33: Einer ordne sich dem andern unter in der gemeinsamen Ehrfurcht vor Christus.

Ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter wie dem Herrn (Christus); denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch Christus das Haupt der Kirche ist; er hat sie gerettet, denn sie ist sein Leib. Wie aber die Kirche sich Christus unterordnet, sollen sich die Frauen in allem den Männern unterordnen.

Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat, um sie im Wasser und durch das Wort rein und heilig zu machen. So will er die Kirche herrlich vor sich erscheinen lassen, ohne Flecken, Falten oder andere Fehler; heilig soll sie sein und makellos.

Darum sind die Männer verpflichtet, ihre Frauen so zu lieben wie ihren eigenen Leib. Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst. Keiner hat je seinen eigenen Leib gehasst, sondern er nährt und pflegt ihn, wie auch Christus die Kirche. Denn wir sind Glieder seines Leibes.

Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden und die zwei werden ein Fleisch sein. Dies ist ein tiefes Geheimnis; ich beziehe es auf Christus und die Kirche. Was euch angeht, so liebe jeder von euch seine Frau wie sich selbst, die Frau aber ehre den Mann.

Oder:

Habe ich meine Frau lieblos, abweisend oder hartherzig behandelt?

War ich meiner Frau gegenüber gleichgültig und ohne innere Anteilnahme?

Habe ich die Anliegen meiner Frau nicht ernst genommen?

Habe ich es versäumt, meine Frau bei ihren Verfehlungen und ihren schlechten Angewohnheiten liebevoll zum Guten zu ermahnen?

War mir das seelische Heil meiner Frau gleichgültig?

War ich mir bewusst, welch wunderbares Geschenk mir Gott in meiner Frau gegeben hat? Bin ich ihr mit dem gebotenen Respekt begeben, wie es der Apostel Paulus empfiehlt:

1 Thessalonicher 4, 3-5: *Das ist es, was Gott will: eure Heiligung. Das bedeutet, dass ihr die Unzucht meidet, dass jeder von euch lernt, mit seiner Frau in heiliger und achtungsvoller Weise zu verkehren, nicht in leidenschaftlicher Begierde wie die Heiden, die Gott nicht kennen.*

Oder:

Habe ich im Umgang mit meiner Frau die Sinnlichkeit an die erste Stelle gesetzt?

Habe ich unerlaubte geschlechtliche Praktiken und Verhütungsmethoden gewollt oder geduldet?

Habe ich meine Frau zu einer Abtreibung gezwungen, oder eine Abtreibung geduldet?

Habe ich meine Begierde auch andern Frauen zugewandt oder sogar Ehebruch begangen?

Habe ich unseren Kindern in geschlechtlichen Dingen ein schlechtes Beispiel gegeben, etwa durch schamloses Reden oder Benehmen?

War mir die Erziehung unserer Kinder in geschlechtlichen Belangen gleichgültig?

Wenn ich an meine eigene Ehe zurückdenke, muss ich eingestehen, dass ich praktisch alle Sünden dieses **Ehe- und Familien-Beichtspiegels** begangen habe. Das wird wohl auch die Regel sein bei den meisten Ehepaaren, die sich zwar ebenfalls kirchlich trauen liessen, dann aber Gott in ihrer Ehe doch nicht den ersten Platz gegeben haben.

Oft wird uns die Sündigkeit unseres Ehe- und Familienlebens erst bewusst, wenn es zu einer Ehe-Krise oder gar zum Scheitern der Ehe kommt. Aus rein menschlicher Sicht ist es dann oft schon "zu spät", noch wirklich etwas ändern zu können um die "Ehe zu retten". Wir stehen dann da mit dem **Bewusstsein** unserer **Schuld** und laufen Gefahr, von nun an unser Leben vom Geist der **Selbstvorwürfe**, dem Geist der **Vorwürfe an den Partner und die Familie** und vom Geist der **Bitterkeit** beherrschen zu lassen. Damit will Satan uns in eine Falle locken, damit wir unser weiteres Leben geistlich nutzlos zu vertun.

Doch denken wir, dass uns in Krisen und Schwierigkeiten auch **Jesus Christus** besonders nahe ist. **Er wartet nur darauf, dass wir Ihm unser Versagen und unsere Sünden eingestehen und alles ehrlich bereuen.** Wenn wir dies tun, und alles in **Seine Hände legen**, wird Er auch den **Trümmerhaufen**, der von unserer Ehe zurückgeblieben ist, in etwas **Neues und Wertvolles verwandeln**. Haben wir also keine Angst davor, unsere menschlichen Vorstellungen abzulegen und Ihm alles zu übergeben. Die Hochleistungs-Waschmaschine, welche uns vom Schmutz der begangenen Sünden befreit, wartet immer auf uns: der **Beichtstuhl**. Selbst wenn wir in unserer Ehe jahrzehnte lang schwer gesündigt haben, wird Jesus uns **verzeihen** und uns durch das **Sakrament der Versöhnung** und das Sakrament der **Heiligen Eucharistie** die Kraft verleihen, unseren Weg von nun an **mit Ihm** zu geben.

Oft fallen uns nach so vielen Jahren des Lebens in der Sünde nach der Beichte wieder neue Sünden ein, die uns vorher noch gar nicht bewusst waren: Die Schmutzschicht war einfach zu dick, um sie in einem Mal wegzuwaschen. Dann sollten wir uns nicht schämen, möglichst bald wieder einen weiteren Waschgang vorzunehmen und wieder zur Beichte zu gehen. Das wird in uns dann wie von selbst das Bedürfnis wachsen lassen, **regelmässig** und **häufig** zu **beichten** und uns immer tiefer und umfassender mit Gott zu versöhnen. So ist uns durch die **Barmherzigkeit Gottes** aus unseren vergangenen Sünden eine **Gnade** erwachsen. **Ich selbst durfte dies jedenfalls alles genau so erfahren.**

Den Groll abgeben: "Werft alle eure Sorge auf Ihn" (1 Petrus 5, 7)

Stehen wir nach dem Scheitern unserer Ehe plötzlich alleine da, so tobt in uns erwartungsgemäss ein Sturm widersprüchlicher Gefühle und Gedanken. Da sind zunächst einmal Liebesgefühle, Sehnsucht und Verlangen nach der nun "nicht mehr vorhandenen besseren Hälfte", zugleich aber auch Gefühle und Gedanken von Entfremdung, Enttäuschung und Schuldzuweisung.

Werfen wir zuerst einen Blick auf die **positive Waagschale: Liebesgefühle, Sehnsucht und Verlangen**. Diese Empfindungen sollten wir als Geschenk Gottes betrachten, denn sie bringen zum Ausdruck, dass wir mit unserer Ehe **ein Fleisch** geworden sind und es nach dem Willen Gottes auch bleiben werden. Natürlich sind diese Gefühle jetzt mit Schmerz verbunden und sie mögen uns manchmal vorkommen wie blutende Wunden. Es kann auch sein, dass wir diesen Schmerz durch eine neue Leidenschaft oder gar durch oberflächliche Abenteuer **übertönen** und zum **Schweigen bringen** wollen. Ich habe beides ja auch versucht, bis Gott mir einen anderen Weg gewiesen hat.

Wenn wir mit Gottes Hilfe all diese nun unerfüllt bleibenden Gefühle als unser persönliches Kreuz annehmen, dann werden sie uns zu einem leichten Joch. Jesus selbst sagt uns ja zu:

Matthäus 11, 29 – 30: Nehmt Mein Joch auf euch und lernt von Mir; denn Ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn Mein Joch drückt nicht, und Meine Last ist leicht.

Wir tragen dann ein Kreuz, das dem **Kreuz Jesu** sehr ähnlich ist: **das Kreuz der nicht erwiderten Liebe**. Wir alle haben Ihm ja durch unsere Gottferne gerade dieses Kreuz auferlegt, und Er hat es auf sich genommen um uns mit Gott zu versöhnen und Seine Liebe zu uns erwidern können. Zudem muss ich aber auch folgendes bedenken: Wie viele Jahre lang habe ich selbst **Jesus keines Blickes gewürdigt** und nicht daran gedacht, die Liebe zu erwidern, mit der Er schweigend Sein Kreuz für mich neben mir her trug? Und jetzt, wo mich Jesus bittet, mein Kreuz zu tragen, das dem Seinen so sehr gleicht, sollte ich mich Ihm verweigern?

Doch da ist auch die **negative Waagschale: Gefühle und Gedanken von Entfremdung, Enttäuschung und Schuldzuweisung**. Diese Schale enthält Dinge, die durch die Verletzung unserer Seele durch die Erbsünde tief in unsere Natur eingedrungen sind. Diese Schale bewirkt, dass sich unser Herz mit **Groll** füllt. Dieser Groll kann uns dazu verleiten, unser Kreuz nicht auf uns zu nehmen, oder immer wieder zu versuchen, es abzuschütteln. Dieser Groll hindert uns vor allem auch daran, zu vergeben und zu verzeihen – und hält uns so in den unglücklichen Fesseln des Vergangenen fest.

Doch seien wir ehrlich: wir alle kennen aus ganz verschiedenen Situationen das Problem des Grolls und die Tatsache, dass wir uns eingestehen müssen: **“Ich kann nicht vergeben. Ich werde meinen Groll nicht los!”**

Doch Gott will, dass wir jedem Menschen vergeben, was uns ja auch Jesus selbst gelehrt hat:

Matthäus 6, 14 – 15: Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, dann wird euer Himmlischer Vater auch euch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, dann wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.

Wir müssen also unseren Groll hinter uns lassen! Doch, was sollen wir denn alles tun, um diesen so harnäckigen Groll endlich los zu werden? Eigentlich ist es sehr wenig, was wir tun müssen: Zuerst müssen wir eingestehen, dass wir das **nur aus eigener Kraft gar nicht können**. Dann müssen wir **Gott zusagen, dass wir unseren Groll ablegen wollen**, und Ihn bitten, dass Er uns aus dieser Fessel des Bösen befreie. **Die einzige Mithilfe unsrerseits ist es, die Menschen, die uns verletzt haben, im Gebet immer wieder vor Gott zu bringen und sie in Seinem Namen zu segnen**. Jesus selbst ermutigt uns ja zu diesem Verhalten:

Lukas 6, 36: Seid barmherzig, wie es auch euer Vater (im Himmel) ist!

Es kann tatsächlich eine echte **Lebensaufgabe** sein, nach einer schweren seelischen Verletzung den Groll hinter sich zu lassen. Gott will aber, dass wir uns dieser mühevollen und langwierigen Aufgabe nicht entziehen und sie mit Heiterkeit und Gelassenheit auf uns nehmen. Er ist es ja, der diese Aufgabe für uns löst. Er braucht dazu nur **unseren Willen** und **unser Vertrauen** auf Seine

Allmacht.

Dies möchte ich nun aus meinem *eigenen Erleben* bezeugen.

Ich bin im Leymental aufgewachsen, ganz in der Nähe von *Mariastein*, einem Muttergottes-Wallfahrtsort mit einer Benediktinerabtei, den sicher einige von Ihnen auch kennen, liebe Hörerinnen und Hörer. Als meine Eltern pflegebedürftig wurden, habe ich sie regelmässig am Sonntag besucht, wobei ich vorher am *Konventsamt* in Mariastein teilnahm. Dazu fuhr ich mit der Bahn von Winterthur nach Basel und dann (mindestens bei trockenem Wetter) mit dem Tram nach Flüh. Von dort kann man Mariastein zu Fuss in einem gut Rosenkranz-langen Aufstieg erreichen. Auch nach dem Tod meiner Eltern habe ich immer wieder diese persönliche Sonntagswallfahrt unternommen.

Als ich wieder einmal am Aufstieg von Flüh nach Mariastein war, und dabei den *schmerzhaften Rosenkranz* betete, empfand ich plötzlich und unversehens ein starkes Gefühl des *Erbarmens* mit meiner Frau – wobei auffällig war, dass keine Spur von Überheblichkeit oder Selbstgerechtigkeit mitschwang. Kurz: *ein echtes Erbarmen*. Was dies zu bedeuten hatte wurde mir nicht sogleich klar. Aber ich spürte, dass sich in mir etwas verändert hatte – ohne das ich zunächst wusste, was es war. Erst beim Besuch der Gnadenkapelle nach der Heiligen Messe bemerkte ich, dass mein Herz von einem grossen *Groll befreit* war.

Einige Zeit später traf ich meine Frau zufällig am Bahnhof unseres Wohnorts. Wir begrüsst uns und kamen ins Gespräch. Dabei machte ich eine ungeschickte Bemerkung und meine Frau eine entsprechende Entgegnung. Sie kennen das vielleicht auch aus Ihrer Ehe, liebe Hörerinnen und Hörer: diese “gut eingeschliffenen typischen Bemerkungen und Entgegnungen”, die in Sekundenschnelle zu einem Streit eskalieren können, ohne dass man nachher richtig weiss, wie es wieder einmal dazu gekommen ist.

Es war in der *Passionswoche*, und ich dachte: *“Das ist heute mein Fasten: Ich sage jetzt nicht, was mir auf der Zunge liegt.”* So fand unser Gespräch schliesslich doch noch ein Gutes Ende und wir konnten uns in Frieden und Freundschaft verabschieden. Beim Abschied sah ich in den Augen meiner Frau für einen kurzen Moment eine tiefe Vertrautheit und Zuneigung aufleuchten. Erst etwas später konnte ich es dann auch in Worte fassen: *“Jetzt können wir wieder miteinander reden.”*

Bald darauf wurde meiner Frau und mir ein grosses Geschenk zuteil: die *Geburt* unseres ersten *Enkelkinds* Rona. Wir konnten uns nun beide wirklich gemeinsam über dieses Ereignis freuen.

Nicht viel später wurde das Geschenk “wieder Miteinander reden zu können” einer *Bewährungsprobe* unterzogen: Meine Frau eröffnete mir nämlich, sie wolle sich nun *gerichtlich trennen* lassen. Wir hätten ja schon so lange getrennt gelebt, und es schiene ihr nun gut, diesen Zustand nun auch formal zu bestätigen. *Weil ich katholisch sei, würde sie auf eine Scheidung verzichten*. Natürlich sagte ich ihr, dass ich persönlich auch gegen eine gerichtliche Trennung sei, aber wenn sie diese wirklich wolle, würde ich mich nicht dagegen stellen. Natürlich sagte ich ihr auch, dass ich sie immer noch liebe, und dass meine Türe für sie jederzeit offen sei.

Wir einigten uns darauf, unsere finanziellen Angelegenheiten gemeinsam zu regeln und alles schriftlich festzuhalten. So trafen wir uns zweimal bei mir und zweimal bei ihr. Die ganzen Abmachungen über unser Vermögen und unsere Renten konnten wir ohne ein einziges lautes oder gehässiges Wort treffen. Was konnte ich also zu meiner Frau anderes sagen als: *“Mit einer Frau, mit der ich eine so heikle Angelegenheit ohne den geringsten Streit regeln kann, könnte ich auch gut leben.”* Vor Gericht kamen wir dann mit unseren Verträgen an, unterzeichneten diese im Beisein des Richters, füllten einige weitere Formulare aus – und in einer Viertelstunde war das ganze Verfahren beendet.

Fassen wir das Wesentliche zusammen: *Gott hat den Groll aus unserem Weg geräumt*, sodass er

uns beiden nun nicht mehr zum Stolperstein wird. Dies kommt natürlich unserer ganzen **Familie** zu gute, besonders unseren **vier Grosskindern** Rona, Loris, Izaiah und Alec, mit denen wir hin und wieder gemeinsam etwas unternehmen.

Als wir kürzlich miteinander zum Geburtstag meiner jüngeren Tochter in Luzern eingeladen waren, freute und berührte es mich auf's Tiefste, mit welcher **Liebe und Zärtlichkeit** "s'Grossi Winterhur" – meine Frau – den erst wenige Wochen alten jüngsten Enkel Alec in ihren Armen hielt.

Gleichzeitig kam mir ein Foto in den Sinn, das meine ältere Tochter kurz vorher gemacht hatte: Es zeigt Alec in den Armen von "Grosspapi Winterthur", wobei Mine und Haltung des letzteren vor allem eines zum Ausdruck bringen: **"Achtung, zerbrechlich!"** Was also beim "Grosspapi" noch sehr gewöhnungsbedürftig war – nach so langer Zeit wieder einmal einen so winzigen Kerl in den Armen zu halten – war für das "Grossi" eine natürliche Selbstverständlichkeit.

Trotz allem, was beim Zurückblicken auf unserem gemeinsamen Weg an Trümmern zu sehen sein mag, zeigt sich in solchen Momenten in beglückender und von Zärtlichkeit getragener Weise etwas von der tiefen Bedeutung des Wortes:

Genesis 1, 27: Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie.

Gerade durch solch kleine und unscheinbare Geschehnisse schenkt Gott uns immer wieder neuen Mut, in unserer Situation mit Liebe und Fröhlichkeit auszuharren, und sich mit Ihm darüber zu freuen, dass Er auch das Zerbrochene heilen und heiligen kann.

Und doch getrennt: "Betet ohne Unterlass!" (1 Thessalonicher, 5, 17)

Liebe Hörerinnen und Hörer! Zum Schluss möchte ich über die **wichtigste Verantwortung** reden, die uns **Gott** in der **Ehe anvertraut**. Ich möchte mich damit in erster Linie an alle wenden, die in einer getrennten Ehe leben – aber auch an **alle Eheleute** überhaupt, besonders an jene, deren **Ehe nicht einfach** ist. Denken wir daran, dass wir einmal vor Gott gegenüber unserem Partner oder unserer Partnerin ein Eheversprechen abgelegt haben, mit den Worten:

„Ich will dich lieben, achten und ehren alle Tage meines Lebens, in guten und in schlechten Zeiten, in Gesundheit und Krankheit. Bis dass der Tod uns scheidet.“

Wir mögen ins fragen: **"Was gilt jetzt aber noch davon, besonders dann, wenn unsere Ehe getrennt oder geschieden ist?"**

Vor Gott besteht unser Versprechen weiterhin, und Er kann uns die Gnade schenken, das auch selbst so sehen zu lernen. Wir können ja einfach denken, wir seien jetzt in den „schlechten Zeiten“. Doch: **Wenn Gott mit uns ist, dann sind auch die schlechten Zeiten gute Zeiten.** Er wird diese Zeiten für uns mit seinem Licht erhellen. Er hilft uns nämlich jeden Tag aufs Neue dabei, das schon genannte Kreuz der nicht erwiderten Liebe zu tragen.

Er schenkt uns aber auch die **Gnade** einer grossen und erfüllenden **Aufgabe: Für unseren Partner oder unsere Partnerin zu beten**, und natürlich auch für **unsere Kinder**. Besonders wenn unsere Kinder schon grösser oder gar erwachsen sind, haben wir jetzt wahrscheinlich viel mehr Zeit für ein **vertieftes Glaubens- und Gebetsleben**, als wenn unsere Ehe einfach im üblichen Rahmen weiter gegangen wäre. Wir sind also in geistlicher Hinsicht in der Lage von Unverheirateten, über welche der Apostel Paulus schreibt:

1 Korinther 7, 33 - 34: Der Unverheiratete sorgt sich um die Sache des Herrn; er will dem Herrn gefallen. Der Verheiratete sorgt sich um die Dinge der Welt; er will seiner Frau gefallen. So ist er geteilt. Die unverheiratete Frau aber und die Jungfrau sorgen sich um die Sache des Herrn, um

heilig zu sein an Leib und Geist. Die Verheiratete sorgt sich um die Dinge der Welt; sie will ihrem Mann gefallen.

Somit kann unser Getrenntsein – mag es nun von Dauer oder nur vorübergehend sein – eine Quelle der Gnade werden. Wir können jetzt nämlich wirklich dem Aufruf des Apostels Paulus an die Thessalonicher folgen: **„Betet ohne Unterlass !“** Diese Gnade sollten wir nutzen, zu unserer eigenen Heiligung und zur Heiligung unseres Partners oder unserer Partnerin und zur Heiligung unserer Kinder.

Liebe Hörerinnen! Nun möchte ich mich zuerst besonders an sie wenden. Ich weiss nämlich aus zahlreichen Gesprächen, dass nicht wenige Frauen, die von ihrem Mann verlassen worden sind, unentwegt dafür beten, dass er wieder zurückkehrt. Das ist sicher eine gute und richtige Gebetsintention. Doch sollten wir sie wirklich an die erste Stelle setzen? Nun wende ich mich auch wieder an die Hörer und frage:

Sollten wir nicht an allererster Stelle für das seelischen Heil des von uns getrennten Partners oder der von uns getrennten Partnerin beten? Sollten wir nicht auch jetzt besonders dafür danken, das uns Gott diesen Partner oder diese Partnerin geschenkt hat, und uns eine so grosse Verantwortung für ihn oder sie anvertraut hat? Sollten wir ihn oder sie nicht täglich segnen?

Die letzte Frage richtet sich nicht nur an diejenigen unter Ihnen, die in getrennter Ehe leben, sondern an alle Eheleute unter Ihnen, besonders an jene, die in einer schwierigen Ehesituation ausharren. Wenn wir in unseren Gebeten das Heil unseres Partners oder unserer Partnerin und das Heil unserer Kinder an die erste Stelle setzen, wird Gott ganz sicher unsere Wege so leiten, wie es am Besten ist. Man muss dazu nicht stundenlange Gebete verrichten. Ein kurzes tägliches Gebet kann schon das Richtige sein. Zudem können wir auch jede **Heilige Kommunion**, die wir empfangen, für unsern Partner oder unsere Partnerin und natürlich unsere Kinder mit **aufopfern**.

Dann sollten wir auch daran denken, dass es sehr gut ist, für uns als **Paar** zu beten, denn wir sind ja nach dem Willen Gottes **ein Fleisch** geworden. Wir können dann im Geist mit unserem Partner oder unserer Partnerin vor Gott hintreten und Gott wortführend für uns beide bitten. So können wir etwa beten (bei NN nennt man den Namen des Partners oder der Partnerin):

„O Herr, ich führe NN hin vor Dein Kreuz. Ich hebe NN hoch vor Deinem Kreuz. Ich erflehe Deinen Heiligen Segen über uns beide, über NN und mich. Wasche uns beide rein mit Deinem kostbaren Blut. Nimm allen Groll, nimm alle Unversöhnlichkeit von unseren Herzen, und lehre mich NN so zu lieben wie Du sie (oder ihn) liebst !“

Denken wir immer wieder daran: Gott sagt uns in der Heiligen Schrift zu, dass er uns und **vielen anderen** Seine Huld erweist, wenn wir Ihn lieben und Seine Gebote halten:

Exodus 20, 6: Bei denen, die Mich lieben und auf Meine Gebote achten, erweise Ich tausenden Meine Huld.

Wir sollten in diesem Zusammenhang besonders bedenken, dass durch unser **treues Ausharren** im Glauben und im Gebet auch unsere Familie geheiligt wird. So schreibt etwa der Apostel Paulus:

1 Korinther 7, 14: Denn der ungläubige Mann ist durch die Frau geheiligt und die ungläubige Frau ist durch ihren gläubigen Mann geheiligt. Sonst wären eure Kinder unrein; sie sind aber heilig.

Ist das nicht eine wunderbare Ermutigung, fest zu darauf zu hoffen, dass unser Ausharren dazu beiträgt, dass unsere **Familie** einmal für alle **Ewigkeit** vor dem **Antlitz Gottes vereinigt ist**? Auch alles, was wir im Glaubensleben an unserem Partner, unserer Partnerin und unsern Kindern in vergangenen Zeiten versäumt haben, dürfen wir getrost im Gebet und im Glauben in Gottes Hände legen. Es macht Gott ganz sicher keine Freude, dass einer von denen verlorengelht, die wir lieben. Unser Glaube lehrt uns ja, wie sehr Gott alle Menschen liebt, besonders auch jene, die in Sünde und Gott-Ferne leben. Gott hat nur ein einziges Bestreben: alle Menschen zum ewigen Heil gelangen zu

lassen. Warum sollten wir also daran zweifeln, dass Er in seiner Allmacht und Weisheit die uns Anvertrauten auf den Weg des Heils führen kann – auch dann, wenn wir diese Frucht unserer Gebete in unserem irdischen Leben gar nie sehen können.

Hören wir dazu auch das folgende Wort aus der Apostelgeschichte, das wir uns immer wieder einprägen sollten:

Apostelgeschichte 16, 31: Glaube an Jesus, den Herrn, und du wirst gerettet werden, du und dein Haus.

Kommen wir schliesslich auf unser Ehe-Versprechen zurück! Erinnern wir uns daran, dass wir uns nach diesem Versprechen gegenseitig die vom Priester gesegneten **Ringe** angesteckt haben! Durch den Priester hat Jesus selbst diese Ringe gesegnet, und damit unseren Ehebund. Sie sollten für immer ein sichtbares und gesegnetes Zeichen der **Unverbrüchlichkeit** dieses **Bundes** sein. Wir handeln deshalb sicher im Geist Jesu, wenn wir unseren **Ehe-Ring** weiterhin **tragen**, auch wenn unsere Ehe getrennt oder geschieden ist – unabhängig davon, ob unsere Partnerin oder unser Partner das Gleiche tut. Wir machen so unseren gesegneten Ring zu einer **Segensverbindung** für unsere getrennte Ehe.

Liebe Hörerinnen und Hörer! Lassen Sie mich zum Schluss das folgende kleine Erlebnis erzählen: Im vergangenen Frühsommer holte ich unsere Enkeltochter Rona in der Spielgruppe ab um mit ihr mit dem Tram und im Zug nach Winterthur zu fahren. Dort wollten wir das „Grossi-Winterthur“ treffen und miteinander zu Mittag essen. Auf dem Weg zur Tramhaltestelle erzählte mir Rona in eindringlichen Worten: **„Papa und Mama haben sich neue Eheringe machen lassen, weil die anderen nicht mehr schön waren. Mama hat gesagt: Man darf diese Ringe nie, nie mehr ausziehen und muss sie immer tragen.“**

Offenbar war Rona von diesem Gedanken zutiefst beeindruckt. Denken wir daran, dass Jesus gesagt hat, dass **„die Engel dieser Kleinen dauernd das Angesicht des Himmlischen Vaters sehen“**. Wir dürfen also ruhig annehmen, dass Rona die Bedeutung dieser Ringe, „die man nie mehr ausziehen darf“ in ihrer Seele erkannte: **Sie sind das äussere Zeichen des Bündnisses, das die Welt zusammen hält, in welche sie und ihr kleiner Bruder Loris hineingeboren wurden – ihre Familie.**

Markus Brodmann
Grünenstrasse 24
CH-8400 Winterthur
Prof. em. Dr. Phil II
Institut für Mathematik der Universität
Winterhurerstrasse 190
8057 Zürich
brodmann@math.uzh.ch

30. September 2015

